

# Klinische Manifestationen früher traumatischer Eindrücke

---

Joanna Wilhelm

São Paulo, Brazil

**Keywords:** Trauma der Zeugung im Zellgedächtnis, Manifestation des frühen Traumas in der Psychoanalyse, Agieren als Ausdruck frühester Traumatisierung, Verlust eines Zwilings, Fallbeispiele

**Abstract:** *Clinical Manifestations of Early Traumatic Imprints.* By one extended and another short case-study Wilhelm illustrates the effectiveness of her theory in the psychoanalytic process. At first she gives an abstract of some essential assumptions of her theory: the basic matrix which contains the imprints done by means of the cellular memory, acting out as the expression of earliest traumatic experiences, and the transformation of cellular memory into memories which is made possible during the psychoanalytic treatment. Patient A, after years of silence interrupted by outbreaks of understanding and gratitude comes to find out by himself that his fidelity to his mother's destroying forces hindered him from communication, he felt an unbearable pain whenever he was about to feel an atonement with his analyst, as if semen and egg were forbidden to come together in a happy union. With patient B the intensive feeling of tragedy led to an early understanding of the loss of a twin. The ways of re-editing and working through early traumatization may differ in time.

**Zusammenfassung:** Wilhelm illustriert mit einem ausführlichen und einem kurzen Fallbeispiel die Wirksamkeit ihrer Theorie im psychoanalytischen Prozeß. Vorab skizziert sie einige wesentliche und grundlegende Annahmen ihrer Theorie wie die Grundmater, die mittels des Zellgedächtnisses alle Eindrücke erhält, das Agieren als Ausdruck frühester traumatischer Erfahrungen und die Transformation des Zellgedächtnisses in Erinnerungen, das im psychoanalytischen Prozeß möglich wird. Patient A konnte nach Jahren des Schweigens, unterbrochen von Zeiten des Verstehens und der Dankbarkeit für die Tragfähigkeit der analytischen Beziehung, wahrnehmen, daß seine Treue zu den destruktiven Kräften seiner Mutter ihn an der Kommunikation hinderte, sobald er sich eins mit der Analytikerin fühlte, als sollten Samen und Ei nie zu einer glücklichen Vereinigung kommen. Bei Patientin B führte das Gefühl einer großen Tragödie sehr schnell zum Kernpunkt des verlorenen Zwilings. Die Weisen der Herausgabe pränataler Traumata können sehr unterschiedlich in der Zeit sein.

---

Vortrag, gehalten auf der 2. Kölner Arbeitstagung (Arbeitsgemeinschaft Köln der ISPPM) „Vom Wunder des Überlebens – Das Pränatale im postnatalen Raum“, 13.–15. 2. 1998  
Übersetzung aus dem Englischen von Helga Blazy

Korrespondenzanschrift: Dr. Joanna Wilhelm, Rua Bocaina 81, 05013-030 São Paulo, Brasilien, Telefax 0055 11 38729989

Mein Aufsatz besteht zumeist aus klinischem Material; auf diese Weise möchte ich einige der Situationen erläutern, die als theoretische Erwägungen in meinen früheren Publikationen veröffentlicht sind. Zunächst skizziere ich knapp einige grundlegende Annahmen, insbesondere die, die mit den klinischen Situationen des Vortrags zu tun haben.

In den tiefsten Tiefen unseres Geistes liegt eine Grundmater, die die Eindrücke enthält, die durch ein Zellgedächtnis vom gesamten Prozeß unserer biologischen Erfahrung von der Zeugung bis zur Geburt eingepreßt wurden – d. h. seit der Bildung jeder der beiden Keimzellen, Samen und Ei.

Von dieser Grundmater leitet sich das Rohmaterial der unbewußten Phantasien ab.

Also sind Phantasien Erinnerungen. Sie korrespondieren mit den psychischen Repräsentationen der Eindrücke aus den frühen Sinneserfahrungen, die als Rohmaterial für das Denken gespeichert werden. Sie werden später transformiert, wenn ein genügend entwickelter geistiger Apparat vorhanden ist.

Wenn wir einige Details der Konstituierung dieser Grundmater eingehender betrachten, was für die erste der beiden klinischen Situationen dienlich ist, möchte ich betonen, daß die allerersten Eindrücke in die Grundmater sich auf die Erfahrungen der beiden Keimzellen beziehen: a) was jeder von ihnen geschieht von ihrem jeweiligen Ursprung bis zu ihrer beider Treffen; b) die „Beziehung“, die zwischen den beiden Zellen entsteht vor, während und nach diesem Treffen; c) die Wechselfälle und Qualen, die das neue „Paar“ – das Konzept – erfährt. Gleich nach seiner ersten „Geburt“ ist es einem heftigen Kampf um das Leben unterworfen, da seine erste Umgebung es zerstörerisch angreift. Das führt zu „Gefühlen“ von Panik und Angst, zerstört, abgetrieben zu werden. Tatsächlich werden vom mütterlichen Körper physiologische, destruktive Substanzen aktiviert, um das neue Leben zu eliminieren, das gerade erst geschaffen wurde, nun aber einen Fremdkörper repräsentiert, den das mütterliche Immunsystem abzustoßen sucht.

Der Moment der Verschmelzung und Erfüllung kann also als Lebenslust, da geschaffen, erfahren werden; er kann aber auch, und das zumeist von der Erinnerung des Samens, als Augenblick von Qual und Zerstörung erlebt werden, in der er seine vorige Identität verliert: Er verliert seinen Schwanz, sein Kopf schwillt auf vierfache Größe an und spaltet sich dann, um dem Ei seinen genetischen Code zu übergeben. Je nach Art der Eindrücke, die vorherrschen, kann dieser Augenblick für ein grundlegendes menschliches Trauma stehen: Das Trauma der Zeugung. Wenn das der Fall ist, wird der vorherrschende Eindruck die Botschaft enthalten, daß das Zusammenkommen zweier Zellen die Bedeutung von etwas hat, das nicht sein sollte, einer gefährlichen Erfahrung, die für immer zu vermeiden ist: Heterosexuelle Paarung als etwas Gefährliches, Kastrierendes, Vernichtendes, als etwas, das großen Schmerz verursacht.

Der Ort und der Augenblick der Zeugung können in diesen Fällen auch zum Ursprungsort eines Schuldgefühls für beide Teile werden: In der Erinnerung des Samens, „seine Sippe auf dem Feld des Todes“ verlassen zu haben, in der des Eis, „seiner Mutter Haus“ verlassen zu haben und einen „Fremden geheiratet“ zu haben, das unbekannte Abenteuer gewagt zu haben, ein eigenes Leben zu beginnen. Unter anderem kann dieser Ort zum Ort des Beginns von autistischer Einkapselung werden.

Um verständlicher zu machen, wie ich zu diesen Erkenntnissen kam, möchte ich kurz den Weg vorstellen, der dahin führte.

Mitte der 70er Jahre wurden die Gedanken des britischen Psychoanalytikers Dr. Wilfred Bion in Brasilien bekannt. Von 1973 bis 1978 besuchte er Brasilien einmal jährlich zu Vorlesungen und Seminaren. So hatte ich die Gelegenheit, an einigen von Bions Supervisionen, klinischen Seminaren und Vorlesungen teilzunehmen, und 1978 für kurze Zeit Einzelanalyse bei ihm in Los Angeles zu machen. Diese Kontakte mit Bion und seinen Ideen veränderten meinen gesamten Ansatz, wie die psychoanalytische Erfahrung und die Sitzungen zu verstehen seien. Ich begann, sie als eine Begegnung von zwei Seelen zu sehen, die dem biologischen Modell der Zeugung folgen, an dessen Ende die Entdeckung des Unbekannten steht.

Sodann beobachtete ich erstaunliche und seltsame Situationen: Als ich mich anbot, mich als einen möglichen geistigen Raum zu gebrauchen, um die Seele des Analysanden als Behälter zu umfassen, damit er sein verborgenes „Unbekanntes“ in Gang bringe, begann ich wahrzunehmen, daß

a) der Analysand entweder begann, destruktiv gegen diesen Raum und die Funktion vorzugehen, die ihm zur Verfügung gestellt wurden, anstatt seine Kommunikation auf der Ebene der freien Assoziation zu halten, wie man mich gelehrt hatte, von ihm zu erwarten, oder

b) daß er in verräterischer Weise handelte, mich ins Abseits führte, indem er falsches Material produzierte und es „deuten“ ließ, oder

c) er sich hinter ein ‚autistisches‘ Schutzschild zurückzog, oder

d) er sich gegen jeden positiven Gewinn unserer psychoanalytischen Arbeit wandte und ihn angriff und zerstören wollte. Ich stand vor einem Rätsel.

Die verfügbaren psychoanalytischen Theorien halfen wenig, um solche Situationen wirklich verstehen und behandeln zu können, um seelische Veränderung herbeizuführen. Meine Supervisoren boten mir Kleinsche oder Bionsche theoretische Erwägungen an, die sich auf Gier, Neid oder Zerstörungsdrang bezogen. Solche Deutungen erzielten keine reale Wirkung oder Veränderung im Psychischen. Ich verstand ihre Ineffizienz bei der Auflösung dieser psychopathologischen Muster: Sie waren rein beschreibend.

Ich hatte den Drang, unter die Oberfläche zu gelangen, um zu verstehen, was es war, das solche destruktiven seelischen Bewegungen produzierte. Ich wollte den Ursprung von Neid verstehen, den Ursprung des psychotischen Teils der Seele, den Ursprung der Angriffe gegen Verbindungen, den Ursprung des perversen Teils der Person. Ich überlegte, warum die Seele vermeiden wollte, sich mit einer anderen zu verbinden. Welche Art von Schmerz wurde gefürchtet und vermieden? Warum würde die Seele sich plötzlich zurückziehen und sich hinter einer Art Schutzschild verstecken? Woher rührten diese Phänomene?

Zu meiner Verfügung standen Jahre des Zuhörens bei Bion, seine Beiträge, die er als Metaphern mitteilte. Es ging darum, die Metaphern zu entschlüsseln. Und so begab ich mich daran.

Schließlich gelangte ich durch klinische Beobachtungen und durch das Entziffern persönlicher Einsichten zu der Gewißheit, daß die Seele, wenn sie in intensiven Kontakt zu einer anderen gerät, die Erfahrungen der biologischen Zeugung der Person wiederherausgibt – die Umstände des Zusammentreffens der beiden

Keimzellen – und daß die Hindernisse, die sich beim Erreichen der psychoanalytischen Begegnung bei manchen Patienten aufstellten, Schwierigkeiten waren, die ein traumatisches Ereignis reproduzierten, das geschehen war und erfahren wurde im Augenblick der Zeugung und einen unauslöschlichen Eindruck in der unbewußten Mater der Seele hinterließ mittels eines zellulären Gedächtnisses.

Ich verstand, daß der psychoanalytische Rahmen und die Sitzungen das Auftauchen von Verhaltensmustern förderten, die früher biologisch und nun rein seelisch waren, die tief in protomentalen Furchen eingelagert worden waren und im Hier und Jetzt des psychoanalytischen Prozesses auftauchen konnten, da sie Eindrücke traumatischer, nie bearbeiteter Erfahrungen waren. Sie hatten traumatische Felder entstehen lassen, die sich als hinderlich für die Entwicklung des normalen seelischen Wachstums zeigten.

Daher erwog ich, daß die psychopathologischen Muster, die ich in meiner klinischen Arbeit wahrnahm, wenn der Analysand und ich zusammenkamen, um etwas (Psychoanalyse) zu vollenden, aus weit früheren Zeiten und Räumen stammen mußten, als ihr Ursprung von den geläufigen Theorien angesetzt wurde. Sie waren Manifestationen von etwas sehr Frühem und sehr Primitivem, das der pränatalen Zeit dieser Existenz zugehörte.

So stellte ich die Hypothese auf, daß die destruktive Vorstellung, in die die Seele eines Patienten sich zuweilen vertiefte, ein Weg war, um mir von Dingen zu sagen, die ihm geschehen waren, und die seinem unbewußten Geist eingeprägt waren zu einer Zeit, da er keinen Zugang zu verbaler Sprache noch zu verbalem Denken hatte. Ich verstand, daß der Patient in dieser Sprache des Ausagierens in der Beziehung von schlimmen Erfahrungen erzählte, die ihm ganz zu Beginn seiner biologischen Existenz geschehen waren.

Ich verstand auch, daß man diese Art von „Ausagieren“ wie den Stein von Rosette früher primitiver Eindrücke sehen könnte und dies somit eine kostbare und wertvolle Quelle von Informationen sein könnte, ein wichtiges Instrument, um die Bedeutung von Kommunikation über sehr frühe lebensbedrohende Erfahrungen zu erhellen, die damals nur auf sensorischer Ebene registriert wurden. Sie repräsentierten ein Wissen, um das die Seele nicht „wußte“. Sie waren dort, eingeprägt in die tiefste unbewußte Matrix und gaben wichtige Informationen über etwas sehr Bedrohliches, das einst dem Selbst widerfahren war, von dem das Selbst nun einen Drang fühlte, mehr zu wissen, um in die Lage zu kommen, es in Denken zu transformieren, um damit geistig umzugehen und es bearbeiten zu können. Sonst würde es immer wieder auftauchen und zwanghaft seine Auto- oder Heterodestruktivität wiederholen müssen.

Beim Bedenken meiner Empfindungen in der Gegenübertragung und der Reaktionen, die sich entweder durch des Patienten projektive Identifikationen oder durch andere dissoziative mentale Prozesse ergaben, verstand ich, daß mir im Hier und Jetzt der psychoanalytischen Beziehung manchmal die Rolle zugeteilt wurde, des Patienten einst gefährdetes, leidendes oder gefangenes Selbst, sei es als Samen oder Konzept, Embryo oder Foetus zu repräsentieren.

Durch diese neue Betrachtung der Interaktion von Analytiker und Analysand im analytischen Prozeß konnte also ein neues Licht auf die Bedeutung der negativen therapeutischen Reaktionen geworfen werden. Die unterbrochenen mentalen Bewegungen, die Angriffe gegen die Analyse, gegen die analytische Beziehung,

gegen ihre Produkte oder das Erreichte konnten als Wiederausgabe sehr früher pränataler Erfahrungen verstanden werden, die damals dem Konzept oder dem Foetus eingeprägt wurden, als er sich bedroht fühlte von Vernichtung, Abtreibung, Zerstörung. All dies sind nach meinen Hypothesen Situationen, die der Patient nicht in verbaler freier Assoziation kommunizieren kann, wie die klassische Psychoanalyse es für angemessen hält, denn sein Geist „weiß“ nicht davon. Die einzige Sprache, die er benutzen kann, um solche frühen Erfahrungen aufzudecken, ist die des Ausagierens in der Übertragung.

Nun werde ich mit einigem klinischen Material illustrieren, wie diese theoretischen Auffassungen im Prozeß einer Analyse Form annehmen. Ich beginne mit Sequenzen aus der Analyse mit einem männlichen 45jährigen Patienten (A). Ich sehe A seit mehreren Jahren fünfmal in der Woche.

Am Ende seines ersten Jahres der Analyse realisierte A, daß er große Fortschritte machte, daß er eine gute Analyse hatte und viel Hilfe von mir bekam. Diese Einsichten erlangte er über Bemerkungen von Personen, die ihn täglich sahen, insbesondere bei seiner Arbeit. Sie kommentierten die offensichtlichen Veränderungen in seiner Haltung und in seinem Auftreten, und manche fragten ihn nach dem Namen seines Analytikers.

Sobald A all dies realisierte, verschloß er sich, er hörte auf, Fortschritte zu machen, sein Zustand verschlechterte sich, er verbarg die guten Ergebnisse, und von nun an begann er, in einer sehr perversen Art gegen mich zu agieren. All seine Gewinne schienen verloren. Wir kämpften seither um Fortschritt/Zerstörung des Fortschritts, wenn ein positiver Schritt erreicht war, um Gewinn/Zerstörung des Gewinns.

Als ich mehr verstanden hatte von der pränatalen Grundmater und ihren Mustern, befähigte mich das, im Hier und Jetzt der Übertragung einige Stückchen seiner pränatalen Geschichte von der Zeugung bis zur Geburt zu identifizieren. Wir als analytisches Paar gaben einige traumatische Erfahrungen des Samens wider, wie sie seinem zellulären Gedächtnis eingeprägt waren.

In meinem Vortrag gehe ich nun auf Material aus den letzten fünf Monaten ein: In einer August-Sitzung erzählt er einen Traum:

„Er ist bei einem Bankett und ißt ein ganz besonderes und schmackhaftes Gericht. Er ist von Leuten umgeben, die von ihm den Namen des Gerichts erfahren wollen, um es selber auch zu essen. Er hat nichts dagegen, den Namen zu nennen.“

Der Traum wurde verstanden als ein Bild seiner analytischen Situation: Das ‚Bankett‘ steht für seine Analyse und ‚das besondere und schmackhafte Gericht‘ für die analytische Nahrung, die er bekommen hat, ‚besonders‘ wegen der Eigenheiten dieser Analyse, in der wir die Geheimnisse seines Ursprungs erforschten, den Prozeß seiner Erschaffung und seines Werdens.

Dann erzählt er einen zweiten Traum, in dem jemand einen Teil vom Motor seines Autos gestohlen hat, ein Mädchen, dessen Name im Traum Andrea Ségati ist – im Portugiesischen bedeutet *céga-te* ‚mach dich blind‘.

Ich beziehe mich auf seine Worte vom Ende der letzten Sitzung – er hatte da bedauert, nicht eine Mutter wie mich gehabt zu haben, die seine Gefühle verstehen und sie ihm benennen konnte und ihn so mit seinem Selbst bekanntmachen – und füge hinzu, sein Bedauern, daß nicht ich seine Mutter gewesen sei, mag ihm wie ein Verrat an seiner Mutter vorgekommen sein, ein Verrat an dem Pakt

mit ihr gegen sein Wachsen. Wer also ihm die Wohltaten seiner Analyse stahl, wer Hindernisse gegen sein gutes seelisches Funktionieren setzte, war ein Teil seiner selbst, der ihn blind halten, der ihn ohne Verstehen oder Wahrnehmen lassen wollte, ein Teil von ihm, der sich mit der Mutter verbündet hatte, die nicht erlaubte, daß er sie verriet.

Um den Traum und die Assoziationen zu erweitern, benutze ich das Modell des Eis (ovum) als einer Zelle des mütterlichen Körpers, die zögert, einen Fremden zu heiraten, den Samen, der einen fremden genetischen Code in sich trägt, denn das erscheint als sehr gefährlich. (In der vorigen Stunde hatte A sich auch auf seine Mutter bezogen und gesagt: „Ich habe die gleichen Gene wie sie, Ihre sind anders.“) Ich sage ihm, daß seine aktuelle Erfahrung in ihm etwas von seiner frühesten Erfahrung geweckt hat.

Nach einer Reihe von Sitzungen, in denen er schweigt, sage ich ihm, daß ich sein Schweigen als eine negative Reaktion verstehe, hervorgerufen durch die Sitzungen, in denen er Verständnis und Einsicht gewonnen hatte. Und ich erweitere das im Hinblick auf die Vorstellung seiner eigenen biologischen Zeugung, die sich im Hier und Jetzt wiederfindet: Nach seiner Zeugung wurde das neue Wesen von der Physiologie seiner Mutter angegriffen, wie ihr Immunsystem es beinhaltet. Dies wiederholt sich in ihm jedesmal, wenn etwas Ähnliches wieder geschieht, wie die Tatsache, daß er etwas Neues gezeugt bzw. verstanden hat.

Am nächsten Tag kommt es bei ihm in der Sitzung zu einem Ausbruch von Dankbarkeit. Das Gefühl hatte ihn am Abend zuvor überfallen, als er einen Fernsehfilm sah, der sich mit Ergebnissen zur Forschung der „dawn of creation“ befaßte. Plötzlich verstand er, daß die letzte Periode seiner Analyse sich mit Tatsachen beschäftigt hatte, die in der Dämmerung seines Geschaffenwerdens geschahen, und daß diese Tatsachen sich als seelische Fakten in seinem ganzen Leben wiederholt haben.

Seinem Ausbruch von Dankbarkeit folgte wieder Schweigen.

Eine Woche später gab es einen Traum, dessen Deutung mich verstehen ließ, daß er spürte, daß ich ihn aus seiner autistischen Verkapselung herauszog. Er war begeistert von dieser Einsicht und von der Hypothese eines Schutzschildes, die ich ihm anbot, das er gleich nach der Zeugung schuf, um sich vor den destruktiven Sekreten der Mutter, die ihn zerstören und vernichten wollten, abzuschirmen. Als ein neu gezeugtes Wesen produzierte er eine Selbstschutz-Substanz, in die er sich „einhüllte“ und schuf so eine undurchdringliche Kruste um die Oberflächenmembran des Eis, die die ätzenden Substanzen nicht einließ.

Er antwortet: „Ich fühle dann eine Reaktion wie ‚auto-immun‘, als hätte ich Lupus. Das erzeugt einen Schmerz, der bewirkt, daß ich mich einschließe, eine Blockierung autistischer Art. In der Vergangenheit habe ich Sie oft betrogen oder auch belogen, um mich zu schützen, eine Art von Camouflage, um wirklichen Kontakt zu vermeiden.“

Nach einer Reihe weiterer Sitzungen des Schweigens kommt A aus dem Schweigen heraus. Er kommentiert, wie meine geduldig wartende, rezeptive Haltung, die ihn nicht bedrängt und es ihm überläßt, wann er bereit ist, den Kontakt wieder aufzunehmen, ihm hilft, ein schreckliches Gefühl von Zermalmtwerden loszuwerden. „Ich konnte verstehen, daß ich nicht in einem Fleischwolf war. Die

Phantasie, durchgedreht zu werden wie Fleisch, läßt mich in einem Teufelskreis gefangen sein.“

Ich sage ihm, er habe in unserem Zeugungstreffen die Empfindungen des Samens, er, der Patient, der vom Ei, mir, dem Analytiker gequält wird. Er hört mir zu und sagt dann: „Ich erinnere mich an ein Fragment aus einem Traum, da Sie den Kopf erwähnen. In dem Traum war ein Kopf vom Körper getrennt; er war in einer Art Plastiktasche, und der Kopf wurde geschlagen, schlecht behandelt, gestoßen. Die Erleichterung begann gestern in der Stunde . . . ein Überich, das zwingt, zermalmt, auspreßt . . . und ich empfand, daß ich hier ohne Druck bleiben konnte. Früher geschah es jedesmal, wenn ich hier eine innige Beziehung zu Ihnen hatte, Freude daran, die Intimität genoß, dann spürte ich diesen Schmerz, dies Leiden, das sofort danach begann.“

Ich sage, daß wir nun erstmals in der Lage seien, Stückchen für Stückchen dem nachzugehen, A sagt: „Wichtig ist, daß es diesmal ins Zentrum kommt. Es ist eine wichtige Erfahrung zu realisieren, daß so etwas möglich ist, ausführbar. Es schuf die Bedingung, daß ich es aushalten kann; wir konnten das alles aushalten. Bisher betrog ich Sie immer, um mich davonzuschleichen . . .“ Ich erwähne die Wichtigkeit des „Benennens“. Er sagt: „Es ist viel wesentlicher als das Benennen. Benennen schmerzt. Für den, der das Trauma hat, ist das Benennen ein Skalpieren . . . Wir waren einfach fähig, nah beieinander zu bleiben.“

Wiederholt hatte es in der Analyse von A Strecken gegeben, in denen er darum kämpfte, zu sprechen, Assoziationen zu haben und sie mitzuteilen. Einige Zeit nach Beginn der Analyse hatte ich ihm gesagt, daß seine Stakkato-Art des Sprechens mich an einen Mann denken ließ, der beim Coitus seine Ejakulation zurückhielt, weil er mit seinem Besitz geizte und es ablehnte, seinen Samen einem weiblichen Sexualpartner zu geben aus Eifersucht darauf, daß sie daraus neues Leben schaffen könne.

Der Patient hat eine erwachsene Tochter, die er als etwa 14jähriger Junge mit einer 18jährigen Partnerin gezeugt hatte, die als Hausmädchen bei seinen Eltern lebte. Als bei dem Mädchen die Wehen einsetzten, brachten As Eltern sie zum Krankenhaus, weil sie an eine Blinddarmentzündung dachten. Sie waren erschreckt, als der Arzt ihnen mitteilte, daß das Mädchen entbinden würde.

Die nunmehr 30jährige Tochter ist praktizierende Ärztin in einer anderen Stadt. Über Jahre war sie in Analyse, doch anstatt aufzublühen wurde sie immer schwieriger, sehr aggressiv gegen ihre Eltern, und nach einem Selbstmordversuch mit Tabletten, brachten die Eltern sie dazu, diese Analyse aufzugeben. Von der Analyse der Tochter war dann über Jahre nicht mehr die Rede, bis A vor etwa einem Monat einen Traum brachte, in dem die frühere Analytikerin seiner Tochter vorkam. A benannte sie als „die Analytikerin meiner Tochter“. Ich fragte nach: „Die jetzige oder die frühere?“ A erklärte darauf, daß seine Tochter die Analyse bei der früheren Analytikerin wieder aufgenommen habe, und es wurde deutlich, daß er das sorgsam vor mir geheimgehalten hatte. Die Tatsache, daß er vermieden hatte, darüber zu sprechen, machte deutlich, daß er empfand, er ließ da etwas geschehen, das er selbst nicht für gut befand. Er konnte dann seine Empfindungen von Unbehagen und Schuld wahrnehmen, daß er das zugelassen hatte, obwohl er schon einmal Argumente dafür gefunden hatte, daß die Tochter diese Analyse nicht fortsetzte. Bei der Durcharbeitung seiner Position dabei wurde ihm

seine ständig vorhandene aber verborgene Aggression gegen die Tochter deutlich, und er verstand seine Haltung als ein Ausagieren seiner Schwierigkeiten ihr gegenüber. Seit der frühesten Lebenszeit der Tochter war diese Aggression ihr gegenüber in ihm und wurde bereits ausgedrückt in der völligen Verleugnung der Schwangerschaft seiner Freundin. Auch er hatte gar nicht wahrgenommen, daß sie schwanger war. Diese verschleierte Aggression, so verstand er, war verantwortlich für seine Schwierigkeiten mit der Tochter.

Einige Wochen nach dieser Enthüllung in seiner Stunde am 24. Dezember realisiert er, daß seine früheren Schwierigkeiten mit der Tochter nicht mehr bestehen. Das Hier und Jetzt der Stunde bringt eine neue innere Situation: A fühlt eine Schwierigkeit, mir Dinge zu entdecken; er empfindet sich als leer, wenn er mir seine Assoziationen gibt, die ich in Deutungen umwandeln und somit etwas Neues schaffen kann.

A: „Wenn ich spreche, fühle ich, wie ich geleert werde, während Sie, die schon soviel haben, dann noch mehr haben. Es ist etwas anderes zu geben, wenn man Reserven hat und ständig produziert . . .“

Ich beziehe mich auf das Modell des Samens, der seinen Inhalt dem Ei übergibt: „. . . Dabei ist es etwas anderes, wenn man das als einen Beitrag ansieht als wenn man sich ausgebeutet empfindet. Der Samen trägt mit seiner genetischen Fracht zur Schaffung eines neuen Wesens bei; dies ist sein Anteil am Schaffen des Konzepts, in das er selber umgewandelt wird.“

A beschreibt, wie er sich in solchen Momenten fühlt: „Ich muß verzweifelt die Türen schließen, denn ich meine, ich verliere alle Vorräte, werde bis zum letzten Tropfen entwässert und bleibe leer zurück ohne irgendetwas. (. . .) Daraus wird etwas Perverses, da es gegen die Natur geht. Es hat etwas Dämonisches, da es dagegen geht, ein Glied in der Kette zu sein. (. . .) Ich freue mich an dem, was wir entdecken, denn dabei verstehe ich die andere Seite; ich kann die andere Seite sehen, die Freude am Geben. Das ist wie ‚Gottes Freund‘ sein, auf Gottes Seite sein. Man muß sich reich genug fühlen, um geben zu können. Es ist schwerer zu geben ohne die Qualität der Fruchtbarkeit.“

In diesem Moment wird ihm bewußt, daß er neben anderem die intrauterine Zeit seiner Tochter verleugnet hat, weil er die Tatsache nicht ertragen konnte, daß er seinen Samen weggegeben hatte, mit dem ein neues Leben in einem weiblichen Körper entstand; von diesem ganzen Prozeß war er ausgeschlossen. Weiterhin verstanden wir, daß ihm der Augenblick der Empfängnis sich als etwas sehr Schmerzvolles von Seiten des Samens her eingepägt hatte: Den genetischen Code wegzugeben, fühlte sich ihm an wie Beraubtwerden, Entleertwerden bis zum Tod. Daher sein Haß gegen das Geben, sein Haß gegen Lebensschaffen, da es die Zerstörung des Samens bedeutete.

In der Sitzung am Heiligabend – die symbolisch seine erste Geburt als Konzept bedeutete – war er in der Lage, erstmals etwas anderes wahrzunehmen und zu erfahren: Daß, wenn er etwas von sich weggibt (Worte und Assoziationen), dies mit dem Leben verbunden ist und zu tun hat mit dem neuen Leben, das in seinem Selbst nun geschaffen wird. Das versetzte ihn in die Lage, den Prozeß der Zeugung in anderer Weise als bisher zu sehen. Hatte dies bisher für ihn die Zerstörung des Samens bedeutet, so konnte er es nun als Zeugungsakt eines neuen Lebens erfahren.

In der nächsten Sitzung sagt er: „Die letzte Stunde ließ mich etwas verstehen, was ich nie zuvor erfahren habe: Zeugung als etwas Kreatives ohne Zerstörerisches.“

Ich kommentiere, daß er etwas Neues gewonnen hat. Er hat den Ort der Schaffung ohne Zerstörung erreicht und dazu ein Element der Lust. Er verstärkte seine Möglichkeit, eine glückliche sexuelle Beziehung zu haben und zu leben.

Er sagt: „Ich habe die Möglichkeit erfahren, mit Ihnen in einer tiefen Beziehung zu sein, ohne dabei zu leiden.“

Diese Ausschnitte aus der Analyse von A verdeutlichen sehr frühe Eindrücke, die mit Problemen des Traumas der Zeugung in Beziehung stehen, Form annehmen, Psyche, Denken und Verhalten ungleichgewichtig machen und so sich in der Analyse spiegeln. Nun möchte ich kurz noch auf eine weitere pränatale traumatische Situation eingehen, die in Bezug steht zum Verlust eines Zwillings und zur Frage, wie das im Hier und Jetzt des analytischen Prozesses erfaßt werden kann.

Patient B, eine 50jährige Frau, suchte mich vor einigen Monaten wegen einer Analyse auf, nachdem sie zwei längere analytische Erfahrungen gemacht hatte. Sie schien damals sehr depressiv zu sein und gab mir die Vorstellung, ich sei ihre letzte Chance, etwas für sich selbst zu tun. Wir hatten zwei Erstinterviews und begannen nach kurzer Pause – da ich für eine Woche abwesend sein mußte – die Arbeit.

Von Anfang an fühlte Frau B sich besser verstanden und gehalten als je zuvor. Doch in der dritten Sitzung brachte ein kleines Mißverständnis sie dazu, die Analyse abzubrechen; sie schickte einen Scheck mit einer Notiz anstatt zur nächsten Stunde zu kommen. Das schien mir sehr bedenkenswert. Sie schien so begeistert von unserer begonnenen Arbeit und hatte sich zuvor wegen meiner einwöchigen Abwesenheit so deprimiert gefühlt, daß sie gar Selbstmord erwähnte – und nun wollte sie einfach alles fallenlassen.

Ich beschloß, sie anzurufen und sagte ihr, daß diese Veränderung mir wert schien, sie doch miteinander zu besprechen; so kam sie zur nächsten Sitzung.

Nachdem ich ihre Bewegung von erster hoher Idealisierung zum Alles-fallen-Lassen und Wegwerfen wegen einer Nichtigkeit beschrieben hatte, sagte ich ihr, daß das vermutlich ein ihr vertrautes Muster sei, das sie wohl öfter in anderen Lebenssituationen praktiziere. Frau B bestätigte und erweiterte das mit den Worten, wenn sie einen Bruch in einer Beziehung verursache, würde sie gleich die Beziehung wieder aufnehmen, „wenn die andere Person die Initiative einer Annäherung ergreift“. Das Thema vertiefend und daran entlanggehend verstand ich, daß sie oft Situationen provozierte, die mit einem Bruch von Beziehung endeten. Ich erwog, daß hier ein Ausagieren eines frühen pränatalen Eindrucks, einer Angst, abgetrieben zu werden, vorliegen könnte. Sie bestätigte meine Hypothese und erweiterte sie: Sie war das erste gezeugte Kind ihrer Eltern. Ihre Mutter erschien ihr als eine ganz scheußliche Person, die Kinder haßte und die Ehe verabscheute. Als sie sich schwanger wußte, wollte sie eine Abtreibung und wurde im Arztzimmer von ihrem Ehemann dabei unterbrochen; er drohte, sie umzubringen, wenn sie den Gedanken nicht fallenließe.

Nach einigen Wochen brachte neues klinisches Material uns zurück zum Thema. Berzählte von einer Supervision vom Vortag. Auf dem Rückweg hatte sie die Phantasie, ihre Vorstellung des Patienten sei ganz unbefriedigend gewesen,

und sie würde einen Anruf des Supervisors bekommen, daß er sie nicht mehr sehen wolle, und er würde dem Ausbildungsinstitut sagen, daß sie nicht weiter gefördert werden sollte. Diese negativ gefärbte Phantasie, die eine so pessimistisch getönte Disposition aufwies, ließ mich erneut überlegen, daß dies etwas mit dem Eindruck des Schreckens, abgetrieben zu werden, zu tun hätte.

Ich zeigte ihr etwas davon auf und meinte, es könnte erneut eine Manifestation ihres ‚Syndroms, abgetrieben zu werden/worden zu sein‘ sein. Sie sei so stark davon geprägt, daß es jederzeit auftauchen könnte; sie sei dabei, eine neue Abtreibung ihrer selbst zu provozieren. Sie fragte mich, warum sie das wiederholen müsse. Ich wollte ihr antworten, verstand aber plötzlich, daß sie keinen Grund hatte zu bezeugen, sie sei abgetrieben worden – tatsächlich wurde kein realer Versuch unternommen. Und in dem Moment kam mir in den Sinn, daß sie einen Zwilling gehabt haben könnte. Sehr vorsichtig begann ich, ihr diese Erwägung mitzuteilen (wir hätten keine Möglichkeit, das zu verifizieren, etc.), doch es bestünde die Möglichkeit, daß mit ihr zugleich ein weiteres Kind empfangen wurde, das dann gestorben war. Und damit sei möglich, daß sie sich mit diesem toten Zwilling identifiziert hätte, dessen Verschwinden sie wahrgenommen habe.

Als Antwort darauf bat B mich, zu schauen, wie sie auf der Couch liege. In der Tat, sie nahm nur die äußere linke Hälfte der Couch ein und ließ einen Freiraum über die anderen Zweidrittel. Sie sagte dazu: „Das mache ich immer so, ob ich liege oder sitze. Ich lasse immer Raum für noch jemanden, als ob immer jemand fehle.“

Wir nehmen uns Zeit, dieses Thema näher zu betrachten. Ich verbinde es mit dem Todesthema, das von Beginn an ihre Sitzungen heimgesucht hat, ihrer tiefen Traurigkeit, dem immer anwesenden, schrecklichen Gefühl von Tragödie, ihrem großen Unglücklichsein, ihrem Gefühl, nichts wert zu sein oder ‚es nicht verdient zu haben‘, ihre Hinweise auf zwei verschiedene Persönlichkeiten.

B fügt hinzu, sie habe immer das Gefühl gehabt, ein Überlebender zu sein und eine Art von ‚Mission‘ zu haben. Sie hatte nie verstanden, weshalb sie so fühlte. Nun bringt sie erstmals zusammen, daß dieses Gefühl der Mission, ein lebenswertes Leben zu haben, ihrem Gefühl entspricht, ‚verschont‘ zu sein. Als ‚Überlebender‘ hat sie die Verantwortung, möglichst viel aus ihrem Leben zu machen und so das Gedenken an den toten Anderen, der dieses Privileg nicht hatte, zu ehren.

Abschließend möchte ich noch eine Bemerkung zu Patient A machen: Seine Analyse ging über viele Jahre. Nach den oben beschriebenen Sitzungen erreichte A eine Ebene von Wohlbefinden, die er sich erhalten konnte entgegen den früheren destruktiven Attacken, die sein Muster über viele Jahre prägten. Dies ließ mich zu dem Schluß kommen, daß das Element, das es ihm möglich machte, seine Psyche integriert zu erhalten, der Schmerz war, den er fühlte, wann immer zwei Kerne zusammenkamen. Und diesen Schmerz fühlte er nun nicht mehr. So konnte ich annehmen, daß dieser Schmerz es war, der die wiederholte Spaltung in seiner Psyche verursachte. Könnten wir es wagen, dies psychodynamische Verstehen auszuweiten auf andere Spaltungen der Seele? Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß die destruktiven Substanzen, mit denen die Mutter das Konzept attackiert, von Anfang seines Seins an, d. h. sobald die beiden Keimzellen zusammenkommen, den Ursprung des mörderischen Über-Ich konstituieren, dessen

Druck die Seele spaltet. Danach kann die Seele nur gespalten sein in Abwehr und in Vermeidung des Schmerzes (s. Anatomia, s. Unterwegs zur Geburt).

### **Literatur**

- Wilheim J (1983) Anatomia. In: *A Caminho do Nascimento*. Imago Editora, Rio de Janeiro, 1988, pp. 54–94 (in Portuguese). *Unterwegs zur Geburt*. Mattes, Heidelberg, 1995, pp. 25–39 (in German)
- Wilheim J (1986) Gêneses. In: *A Caminho do Nascimento*. Imago Editora, Rio de Janeiro, 1988, pp. 100–106 (in Portuguese). *Unterwegs zur Geburt*. Mattes, Heidelberg, 1995, pp. 51–57 (in German)
- Wilheim J (1992) The Emergence of Early Prenatal Traumatic Imprints in Psychoanalytic Practice – From Preconception to Birth. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Studies*. 4 (3/4): 179–186